

Tipsi, die Lesemaus, und Papa Brummbär

von Gerhard Weil

Sonja saß gegenüber von Hubert, ihrem Mann, am Wohnzimmer Tisch und besah sich die Hefter aus ihrer ersten Grundschulklasse, während Hubert zu den Sportmeldungen in seiner Tageszeitung übergegangen war. Beide machten noch einen leicht erschöpften Eindruck, weil vor kurzer Zeit ihr Reihenhaus ein neues Dach bekommen hatte und bei dieser Gelegenheit die Fassade und die Fenster durch das Ehepaar gestrichen wurden.

„Ta- Ma- Pa-, Mo To- Ta, Mi- Ma Maus...ist aus!“ las Sonja aus dem Lesebuch ihrer Klasse und wurde von ihrem Mann der Vermittlung des reinsten Schwachsinn an unwissende Kinder geziehen. Sie erklärte ernsthaft, dass die immerhin 28 Erstklässler in ihrer Kreuzberger Grundschule in zwei Gruppen, in Bärchen und Mäuse, gegliedert waren und in der Klasse eine kleine Gummimaus, Tipsi, mit der hohen, verstellten Lehrerinnenstimme die Kinder lobte. Papa Brummbär, ein Teddy, dagegen brummte, wenn die zu lauten Kinder ihn im Schlaf störten. Hubert reagierte mit nur einem Brummen, dem aufmerksame Zuhörer noch die Anmerkung: „Frühzeitige Verblödungstendenzen“ entnehmen konnten.

Sonja las ungerührt weiter: *„Tipsi, wo ist meine Tipsi? Toni weint - Was ist, Toni? Was ist? Wo ist Tipsi?“*

„Huch, da ist eine Maus, da, an der Treppe!“ schrie sie plötzlich auf.

„Ja, ja, da ist Tipsi, Toni sucht sie schon, der arme Junge weint nach seiner Maus!“ bemerkte Hubert ungerührt und sichtlich amüsiert. „Entspann’ mal ein bisschen, wenn die Mäuse schon aus Deiner Fibel kriechen; dabei haben wir erst ein Glas Wein getrunken!“

„Bist Du verrückt, da lief eben wirklich eine kleine, braune Maus durchs Zimmer, guck doch bitte mal nach!“

An diesem Abend fand Hubert keine Mäusespuren und keinen Glauben an seine Frau.

„Toni, da ist Tipsi. Da im Hut, nimm Papas Hut! Ha, Tipsi hat einen Hut.“

Huberts Unterkiefer blieb einen Augenblick unangemessen weit von seinem oberen Pendant entfernt, als der noch verschlafene Mann beim Frühstück die Feldmaus hinter der Getränkebox hervorlugen sah. Das war auch kein Traum, geboren aus überreizten Nerven, der eilig der Flurkommode zustrebte, das war ein wirklich possierliches Nagerchen!

Verwirrt stieg Hubert in den Keller, wo er eine noch unbenutzte Mausefalle erfolgreich suchte, um diese mit etwas Schinken zu laden, bevor er die Feder des Tötungsrahmens spannte. Nach der Geräteaufstellung am letztgesichteten Fluchtort verließ er mit etwas schlechtem Gewissen das Haus. Eigentlich wollte Hubert das Tierchen nur entfernt, nicht aber getötet wissen. Doch sollte er Tipsi mit den Händen fangen oder zum Gehen überreden?

Die Mitarbeiterin im Büro reagierte unverhofft: „Eine Maus, wie süß, wir füttern auch immer eine auf der Terrasse!“... „Was, umbringen willst Du das Mäuschen, wie entsetzlich!“

Erst die Rückfrage, ob sie denn solch ein Tier frei in der Wohnung und bei den Lebensmitteln dulden wolle, ließ etwas größeres Verständnis aufkeimen. Aber Töten fand sie dennoch unakzeptabel, ebenso wie nun auch Hubert, dem schon die ganze Zeit sein

buddhistisches Gewissen plagte, das jegliche Tötung von Lebewesen untersagte. Und bei der Frage der Mäusefreundin, wie er, Hubert, sich wohl in der Falle guillotiniert fühlen würde, brachte diese ungewollt die Wiedergeburtstheorie in Erinnerung:

Der gequälte „Mäuserich“ rief bei Sonja an, die noch keine Falle entdeckt hatte, darauf deren Unberührtheit bestätigte, was Hubert aufatmen ließ, bevor er seine Frau bat, die Falle vorsichtig zu entfernen. Dafür sollte sie, dem Rat der Kollegin folgend, Müslkörner in einer Straße vom Wohnzimmer über den Windfang durch den geöffneten Eingang nach draußen streuen und so dem Marktprinzip gehorchend, einen materiellen Anreiz zum freiwilligen Abzug liefern. „So werden wir ja auch die Westgruppe der russischen Streitkräfte los!“ bemerkte Hubert.

Als Hubert sein Heim betrat, konnte er die Maus im Windfang gerade noch in den Schuhschrank schlüpfen sehen, die Körner waren offensichtlich als willkommene Fütterung angesehen worden.

„Klasse, jetzt ist die Maus aus der Wohnung raus!“ rief Hubert und versprach die Tür zwischen Windfang und Wohnzimmer nur noch vorsichtig zu öffnen.

Entspannt legte er sich auf die Couch und sah sich im Fernsehen die Bewerbung der Olympiakandidaten an.

Da ließ ihn ein Rascheln hochfahren: Auf dem Blumenbrett turnte eine kleine, braune Feldmaus, die einfach aus logischen Gründen nicht ihre Kollegin aus dem Windfang sein konnte. Behände glitt sie an dem Kabel einer Leuchte auf das Parkett herunter, während Hubert klar wurde, dass er es jetzt mit mindestens zwei Mäusen zu tun bekam.

„Maus, Maus, Maus aus... nein, nein, nein - fein, Maus, fein - auf, Maus, auf - lauf, Maus, lauf!“

Hubert und Sonja waren verzweifelt: Jetzt fanden sie überall Spuren von Mäuseaktivitäten, insbesondere die kleinen Mäusekötter, die Teekrümeln nicht unähnlich waren und mit dem nunmehr geschärften Blick tatsächlich in der ganzen Wohnung auf Entdeckung warteten: In der Küche unter dem Zwiebelkorb, im Wohnzimmer hinter und unter dem Sofa, an den Blumen, ja selbst, Sonja erschauerte, in ihrer Schultasche, wo die kleinen Nager vom Pausenapfel probiert hatten. Es ging ihnen offensichtlich gut und an Flucht dachten sie nicht. Sonja schon eher: Sie traute sich erst ins Bett, nachdem Hubert den Schlafbereich gründlich durchsucht und hinterher sorgfältig von innen verschlossen hatte. Das hielt die Lehrerin nicht von Alpträumen ab, in denen Mäuseschwadronen durch ihr Bett und über ihr Gesicht liefen. Schweißgebadet wachte sie auf: „Hubert, Du musst endlich etwas unternehmen!“

Für den Nachmittag ordnete er wieder die Müsilockung bei offenem Windfang an, wohl wissend, dass er so dem Blumenbrettnager nicht beikommen konnte. In seiner Verzweiflung bat er die Frau eines Freundes, in seiner Abwesenheit mit dem Kater vorbeizukommen, der im 14. Stock eines Hochhauses lebte und angeblich schon einmal eine verirrte Futtermaus des Nachbarn gefangen haben sollte. Hubert selbst war in schweren Konflikten bei dieser Einladung, denn vor zehn Jahren hatte man bei ihm eine Katzenallergie festgestellt und die „Verseuchung“ seines Hauses konnte langfristig schlimme Folgen für ihn selbst haben. Deshalb sollte die Katerpräsenz auf zwei Stunden limitiert werden. Andererseits war diese natürliche Lösung ganz im Sinne des buddhistischen Laufs der Welt, wo der Mensch so wenig wie möglich in den Gang der Natur eingreifen sollte...

Als Hubert sein Reihenhaus betrat, war Sigrid noch da. Statt des Katers sah er nur eine gut ausgepolsterte Transportbox und hörte aus einer Ecke am Fenster ein klägliches Miauen: Nicht dass der Kater direkt vor der kleinen Maus Angst gehabt hätte, aber das völlig fremde Revier bereitete dem Hochhauskater, der außer in der Box zum Tierarzt den 14. Stock nie verlassen hatte, soviel Unsicherheit, dass er den Rückzug nach nur kurzer Revierinspektion vorzog. Dabei klemmte er sich zwischen Fenster und Heizkörpern ein und musste von seiner Besitzerin mühselig befreit werden. Ans Miauen war jedenfalls nicht zu denken. „Vielleicht treibt ja der Katzengeruch die Maus aus der Wohnung, ich als Allergiker kann mir das gut vorstellen!“ tröstete Hubert einfühlsam die hilfsbereite Sigrid und öffnete mit nur vager Hoffnung die Terrassentür, die die Nachtkühle einließ.

„Hoffentlich kommen auf diesem Wege nicht noch weitere heimatvertriebene Mäuse in die warme Stube?“ warf Sonja genervt ein.

„Nee, die bisher entdeckten Exemplare behaupteten bei der Vernehmung ausdrücklich, aus Deiner bescheuerten Fibel entsprungen zu sein!“ konterte Hubert, dem für das Wochenende noch ein letzter Trumpf einfiel.

Am nächsten Mittag stand eine igluähnliche Mausefalle aus Kupferdraht, die auf einem Sperrholzbrett montiert war und zwei aalreusenähnliche Eingänge an der Seite und auf dem Dach aufwies: Eine Lebendfalle.

„Eine Mi - eine Ma - eine Maus. Mini? - nein. Mono? Nein.“

Tatsächlich, das bis in die Falle ausgestreute Müsli zeigte seine Attraktivität für Feldmäuse auf vegetarischer Basis, am Sonnabend um Mitternacht saß Tipsi II in der Falle, während ihre Schwester wohl schon vorher den anregungsarmen Windfang Richtung Vorgarten verlassen hatte.

Vorsichtig trug Hubert das verängstigte Tier im Schutze der Nacht durch seinen Garten bis zum übernächsten Grundstück, wo er ein Türchen öffnete und das Mäuschen mit einem Riesensprung in die Freiheit flitzte.

„Komm' bloß nicht zurück!“ rief Hubert der Feldmaus hinterher und begab sich erleichtert ins Bett.

Am Sonntagmittag saß das Paar nach dem Frühstück bei der Zeitung bzw. bei den Hefen der Erstklässler, als Sonja zusammenfuhr und auf die Terrasse starrte:

„Um Gottes Willen, an der Treppe zum Garten steht ein Bär und frisst unsere Weintrauben“, flüsterte die Lehrerin erschauernd.

„Na klar, das ist natürlich Papa Brummbär!“ erwiderte Hubert ungerührt und ohne sich auch nur umzudrehen .